

Einem toten Stier Baden-Baden erklären¹

21. Dezember 1995. „Was bitte sollen wir?!“ Die Verwunderung ist verständlich. Aufgabenstellungen dieser Art sind ungewöhnlich, zumal, wenn es sich um Führungskräfte aus dem deutschen und schweizerischen Bankgewerbe handelt.

1. Alles was der Mensch für gewöhnlich tut - insbesondere wenn es sich um ungewöhnliche Dinge handelt - bedarf eines hinreichenden Grundes.

Wir befinden uns in Baden-Baden, jener frankreichnahen, deutschen Kleinstadt bei der ein Drittel der Bevölkerung vom Casino, ein anderes von Thermalbädern und der Rest von den Hotels lebt, die beide Einrichtungen mit Gästen versorgen. Vor drei Wochen traf sich hier der deutsche Bundeskanzler mit dem französischen Staatspräsidenten Jaque Chirac. Neben einer Reihe weiterer Gäste war auch ein Abgesandter der tibetischen Exilregierung zugegen, der der Stadt bei dieser Gelegenheit ein Gastgeschenk aus seiner Heimat überreichte: den ausgestopften Kopf eines Stiers - ein Yak, langhaarig, zottelig und schwarz². Der Stier wurde über viele Jahre hinweg in einem buddistischen Kloster aufbewahrt und verehrt. Es handle sich dabei, so erklärte der Tibeter dem deutschen Bundeskanzler, um die Reinkarnation eines bedeutenden Lamas. Deshalb sei das Geschenk mit einer Auflage bzw. Bitte verbunden. Da es aus seiner gewohnten Umgebung herausgenommen wurde, verlangen die tibetisch-buddistischen Regeln eine Art Einführung in sein neues Zuhause. Der Ort, an dem der Stier die nächsten Jahre über verbringen soll, müßte ihm zuerst etwas nähergebracht werden.

Damit ist die Aufgabenstellung umrissen. Das Objekt, der Stier, liegt sicht- und greifbar auf einem eisernen Tisch und die in einem Kreis um ihn sitzenden Damen und Herren aus dem europäischen Bankgewerbe haben zwei Tage zur Verfügung die Idee zu realisieren. Ihr Auftrag: einem toten Stier Baden-Baden erklären. Nach einschlägiger Beratung machen sich die Banker ans Werk...

¹ Eine Homage auf Josef Beuys (Aktion: einem toten Hasen die Kunst erklären).

² Tibetatisches Hochlandrind

2. Der Möglichkeitssinn lässt sich als die Fähigkeit definieren alles was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.³

Einem Stier die Stadt Baden-Baden zu erklären, erfordert eine Reihe von Vorbereitungen praktischer wie theoretischer Art. Schließlich handelt es sich um etwas, das nicht einfach unter den Arm geklemmt und spazierengetragen werden kann.

- Die Entwicklung einer der Würde des Auftrags angemessenen Formation und Bewegungform: Die Idee einer Prozession entsteht. Zweierreihen; gleiche, sich stets wiederholende Bewegungsabläufe und Schrittfolgen; Einübung gemeinsamen Schreitens - drei Schritte nach vorne, zwei zurück. Dem Stier soll die nötige Zeit gegeben werden, seine Umgebung aufmerksam beobachten zu können. Die Führung des Zuges übernimmt die choreographisch talentierteste Person (eine Frau der Deutschen Bank). Sämtliche Beteiligten werden mit schwarzen, venezianischen Masken ausgestattet.
- Der Bau einer Trage: Die Konstruktion beansprucht drei handwerklich talentierte Banker mehrere Stunden. Nach ihrer Fertigstellung wird der Kopf so darauf trappiert, daß er in die gleiche Richtung blickt, wie die vier Träger auf deren Schultern die gesamte Konstruktion ruhen soll.
- Es reicht nicht, etwas nur vor Augen zu haben. Vieles wird dem tibetischen Stier in und an Baden-Baden unbegreiflich sein. Fremde Dinge und Sachverhalte bedürfen zusätzlicher Erklärung und damit einer Person die erklärt. Die Wahl fällt auf Herrn Dr. Scheunemann, Ministerium für Inneres - so zumindest wird es am nächsten Morgen auf seinem Revert zu lesen sein. Und last but not least: niemand kann davon ausgehen, daß ein tibetischer Stier deutsch versteht. Eine Frau aus der Westschweiz wird ihm alles simultan auf französisch übersetzen - Französisch ist eine Weltsprache (darüber hinaus hat der verstorbene Lama in Frankreich studiert).

3. Ein noch nicht erwachtes, mögliches Ereignis braucht die Wirklichkeit nicht zu scheuen, solange sie diese als Aufgabe und Erfindung behandelt⁴.

22. Dezember, 10.00 Uhr Morgens. Zwölf Menschen ziehen durch das Foyer eines Baden-Badener Nobelhotels. Ihre Augen sind hinter schwarzen Masken verborgen, ihre Bewegungen langsam und feierlich: drei Schritte nach vorne, zwei zurück. In der Mitte des Zuges, auf vier Schultern ruhend, der gewaltige Kopf eines Stiers. Das Hotelpersonal bleibt wie angewurzelt stehen - fassungslos; kein Staubsaugen, kein Zimmerservice, keine Auskunft mehr. Nicht minder überrascht reagieren die im Foyer stehenden Gäste. Als der Zug die Hotelhalle verläßt, um sich über dem Marktplatz Richtung Hauptpostamt zu bewegen, entstehen erste Menschaufläufe. Noch bleibt man im angemessenen Abstand. Das Überqueren der Straße verursacht wegen der verzögerten Schrittfolge kleinere Verkehrsstaus.

³ Frei nach Musil „Mann ohne Eigenschaften“

⁴ Frei nach R. Musil „Mann ohne Eigenschaften“

Es ist Samstag vormittag, Zeit für Einkauf und andere Erledigungsgänge. Das Hauptpostamt ist voller Menschen. Viele weichen beim Anblick des Zuges erschrocken zur Seite. Langsam und würdevoll wird der Stier vor der Schließfachanlage des Postamtes plaziert. Dr. Scheunemann vom Ministerium erklärt: „Diese in die Wand eingebauten Kammern werden von hinten gefüllt und von vorne geleert.“

Die unmittelbar neben dem Stier stehende Dolmetscherin übersetzt: „Ces niches encastrées dans le mur se remplissent par derrière et se vident par devant.“

Kein Lächeln zeigt sich auf den Lippen der Akteure, nichts, was einen Zweifel an der Ernsthaftigkeit ihres Tuns aufkommen lassen könnte. „Dabei ist der Personenkreis der die Kammern füllt...“, fährt Herr Scheunemann fort, „stets ein anderer als derjenige, der sie leert.“ Inzwischen ist der Menschauflauf so groß geworden, daß an einen normalen Postbetrieb nicht mehr zu denken ist. Die Fragen des Publikums werden häufiger und dringlicher. Es ist an der Zeit zu reagieren - Zeit, dem Postamt den Stier zu erklären.

„Meine sehr verehrten Damen und Herren. Sicher verstehen Sie, daß wir nicht jedem einzelnen von Ihnen die Situation darlegen können. Die Angelegenheit ist delikater. Deshalb jetzt, in aller Kürze, eine Information für alle: Wie Sie wissen, hat vor vierzehn Tagen Bundeskanzler Kohl Baden-Baden besucht...“ Und damit beginnt sie, die Geschichte vom Stier und vom Lama, vom Geschenk und seiner Auflage. Da der Besuch des Bundeskanzlers durch die Medien ging und jedem Baden-Badener bekannt ist, erscheinen auch alle anderen Informationen, ihrer Skurrilität zum Trotz, irgendwie plausibel. Ganz abgesehen davon, daß das Vorhandensein des Stiers ja nicht bezweifelt werden kann, da man selbst zu den Augenzeugen des Geschehens zählt. Natürlich sind damit nicht alle Fragen beantwortet. Viele Passanten wollen mehr wissen, erkundigen sich nach Einzelheiten: „Wird der Stier später auch öffentlich ausgestellt?“

„Hier in Baden-Baden?“

„Wo kann man ihn besichtigen?“

„Zeigen sie ihm auch unsere Kirche? Oder geht das nicht - wegen der Religion?“

Während sich an den Schließfächern Diskussionen dieser Art entwickeln, zieht die Prozession in das Innere der Halle.

„In diese gläsernen Kabinen“, erklärt der Ministerialbeamte und zeigt auf die Schalerräume „schiebt man auf Papier geschriebene Mitteilungen an andere Personen.“

„Dans ces cabines de verre l'on introduit des messages sur papier adressés à d'autres personnes.“

Eine junge hinter dem Schalter Nummer drei sitzende Frau schaut ungläubig und fassungslos auf den sich ihr nähernden Zug.

„Darf ich fragen, wie lange Sie schon in ihrer Kabine tätig sind?“ Der Herr vom Ministerium hat das Wort an sie gerichtet. Hilfesuchend blickt sich die Beamtin um, dann gibt sie Auskunft, beinahe instinktiv: „Seit drei Jahren.“

„Depuis trois ans“, übersetzt die Dolmetscherin und bevor irgendwer in der Lage ist zu reagieren, ist der Zug bereits im Begriff das Hauptpostamt wieder zu verlassen - auf dem Weg Richtung Stadtparkasse.

Neben der Prozession (in gehörigem Abstand) geht ein Mann mit Kamera und fotografiert. Eigentlich ist er Teilnehmer des Seminars. Doch die Idee mit dem Stier erschien ihm zu obskur, die damit verbundene persönliche, nervliche Anspannung zu hoch. Wie auch immer, er hatte sich für die Rolle des Fotografen entschieden, um eine größere Distanz zum Geschehen zu bewahren. Doch wie der Zufall will, ist er der

erste, der von einem auf dem Marktplatz stehenden Polizisten auf die Aktion hin angesprochen wird, da er, bei dem Versuch den Stier zu fotografieren, versehentlich auch den Beamten mitabgelichtet hat. Dieser ist nun seinerseits sichtlich darüber verärgert und im Begriff den Film beschlagnahmen zu wollen. Glücklicherweise mischen sich zwei Passanten in die Auseinandersetzung: „Der Herr hat doch nur fotografiert. Der Stier ist ein Geschenk an die Stadt...von einem Lama...“

„Von einem Lama?!“

„Der Stier ist ein Lama...“

Der Polizist begreift zwar nur bedingt, ist aber zunehmend versöhnlicher gestimmt. Irgendwie scheint ihn die Auskunft zufriedenzustellen, zumal eine Reihe hinkommender Passanten die Darstellung des Sachverhalts bestätigt.

Die im Postamt abgegebene Erklärung zeigt ihre Wirkung. Passanten die Bescheid wissen geben anderen bereitwillig Auskunft, klären sie auf. Die Geschichte beginnt sich zu multiplizieren und von Mund zu Mund über den gesamten Platz hinweg zu verbreiten.

Den Angestellten der Stadtparkasse steht der Atem still. Schließlich gab es letzte Woche einen Überfall auf die Filiale in München und was hier schwarz verumumt durch den Haupteingang kommt sieht ganz danach aus, als würde sich der Vorfall wiederholen. Andererseits führt man einen Banküberfall nicht mit einem Stierkopf durch und die Art und Weise wie sich die vermeintlichen Gauner bewegen - drei Schritte vorwärts, zwei zurück - macht auch keinen besonderen Sinn. Anstatt zum Geldschalter zu ziehen, bleibt die Prozession vor einem Monitor im Foyer stehen.

„Was man hier sehen kann, sind oberflächlich betrachtet Zahlen...“, Dr. Scheunemann vom Ministerium zeigt auf den am Monitor übertragenen Börsenstand, „...man könnte im gewissen Sinne von einer Art europäischer Meditation sprechen.“

Auf der Balustrade der Sparkasse ist der Direktor erschienen - kreidebleich und unentschlossen. Er schickt die Sekretärin vor.

„Sie müssen sofort das Gebäude verlassen, ansonsten muß ich den Direktor...!“

„Wunderbar. Wir sind hier in einer hochoffiziellen Angelegenheit und wenn Sie mir die Gelegenheit geben, ihrem Vorgesetzten eine kurze Erläuterung...“

Die Sekretärin schaut hilfeschend nach oben. Dem Direktor bleibt keine Wahl, er muß selbst an die Front.

„Der Kopf ist ein Geschenk an die Stadt...“, beginnt der Ministerialbeamte seine inzwischen immer flüssiger werdende Erklärung über den Besuch des Bundeskanzlers, dem Lama, dem Stier, dem Geschenk und der Auflage. Einige interessierte Mitarbeiter haben ihre Plätze verlassen. Wenn sich der Chef schon persönlich informiert, muß etwas Bedeutendes vorliegen. Auch der Direktor scheint beeindruckt, steht kopfschüttelnd neben dem Stier: „Unglaublich!“

„Es ist ja auch kaum zu glauben“, fährt Herr Scheunemann fort „für was unsereins heutzutage alles eingesetzt wird. Aber was bleibt mir übrig?!“ Der Direktor zeigt Verständnis. Die Situation ist alles andere als angenehm. Der Herr ist nicht zu beneiden.

„Können sie sich vorstellen, was allein die Überführung dieses Kopfes gekostet hat?“

Der Direktor schüttelt den Kopf und nickt und während die beiden Herren noch im Begriff sind, sich voneinander zu verabschieden ist die Prozession mit dem Stier bereits wieder unterwegs, zur dritten und letzten Station: Mc Donalds - ein weiteres typisches Kennzeichen der Innenstadt von Baden-Baden.

Mit dem neuen Ziel des Zuges wechselt auch die Einschätzung des Publikums über das, was hier vor sich gehen könnte: von einem möglichen Banküberfall zu einer

Demonstration gegen den Verzehr von Rindfleisch. Jetzt scheint auch die Polizei zum Einsatz entschlossen - vier Beamte stellen sich schützend vor der Fast-food Kette in Position. Als der Herr vom Ministerium von ihnen aufgefordert wird, seinen Ausweis zu zeigen, ist der Punkt des Eingreifens erreicht. Während einer der beiden Aktions-Trainer (Story Dealer) sich diskutierender Weise zwischen die Polizei und den Zug schiebt, führt der zweite alle Mitwirkenden auf sicherem und schnellstem Wege zum Hotel zurück.

Es bleiben vier Polizisten und ein Diskutant:

„Aber sie müssen doch wenigstens einen Gewerbeschein...“

Warum? Weder wurde etwas verkauft noch irgendwelche Gebühren erhoben. Der Blick auf den Stier war kostenlos.

„Aber eine Anmeldung...?“

Für was? Um eine Demonstration kann es sich ja wohl nicht gehandelt haben; keine Parolen, keine Inhalte, keine Ziele - einzig und allein ein Kopf. Auf die Frage, ob es denn in Baden-Baden gesetzlich verboten sei einen Stierkopf durch die Straßen zu tragen, wissen auch die Beamten keine schlüssige Antwort.

„Zeigen Sie mir doch einfach mal ihren Ausweis.“ Einer der Polizisten hat sich wieder auf sicheres Terrain gerettet. „Vielleicht kommt ja noch irgendetwas nach.“

Ja, vielleicht, wer weiß.

Abschließend sei gesagt, daß die danach folgende Erklärung des tatsächlichen Sachverhalts für den Beamten weitaus dubioser war, als die erfundene Geschichte mit dem Geschenk und seiner Auflage. Ein Wirklichkeitstraining für Führungskräfte aus Banken... mit einem Stier auf den Schultern?! Im Vergleich dazu hatte der reinkanierte Lama für den Polizeibeamten geradezu etwas erfrischend Realistisches.